

# Lettres = Zuschriften

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Dissonanz**

Band (Jahr): - **(1998)**

Heft 56

PDF erstellt am: **16.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

Klangstrom durchdrungen. Mal steht das ganze Ensemble auf der Bühne, mal nur drei Hühner. «Einzig der Zeitraum», so schreibt Gisela Nauck im Programm, verbinde diese Szenen. Ging's in *Leve* darum, wie man den Bühnenraum auf vielfältige Weise durchschneiden kann, so dreht sich *Happy Hour* um das Durchschreiten eben des Zeitraums – und gelegentlich steht an dessen Ausgang der Tod.

Was in *Leve* aber noch eher spielerisch wirkte, geht nun also ins Extrem, hin zum Absurden und Existentiellen, hin zu einem schwarzen Theater. Was ist davon zu halten, wenn fünf Personen versuchen, ohne Gebrauch der Hände ein Buch zu öffnen, allein dadurch, dass sie kleine Ballons zwischen den Seiten aufblasen? Was ist das für ein seltsames Theater, wenn drei Hühner aus ihren Käfigen gelassen werden und dann geruhsam pickend über die Bühne spazieren?

Deutlicher werden Hans Wüthrichs Gedanken dadurch, dass der existentialistische Philosoph Jean-Paul Sartre in den Textvorlagen auftaucht. Es ist ein kleiner – kein plakativer – Hinweis darauf, dass es hier stets ums (ans) Lebendige geht. Handfester werden zwei weitere Szenen: In der einen («O miseria umana») fällt Alltagsschrott vom Bühnenhimmel herunter. Zum lauten Zerkrachen singt ein Vokaloktett einen Text Leonardo da Vincis: «Ihr elenden Menschen, wie vieler Dinge wegen macht ihr euch dem Geld zum Sklaven.» Und in der Szene «O me nura» sind es lebensgrosse Puppen, die kurz durch den Bühnenraum fallen und im Boden versinken, wozu für einen Sekundenbruchteil Orchesterklänge aufgeblendet werden. Das Leben: ein aufgebauschter Augenblick.

*Happy Hour* ist also ein Stück des tieferen Unsinn, eines freilich, das sich nicht mit Sinnhuberei begnügt, sondern eine wunderbare Balance zwischen Lachen und Erschrecken bewahrt. Es ist ebenso kurzweilig wie langfädig und verwirrt allein dadurch, dass es sich nicht einordnen lässt. Es experimentiert mit neuen Ausdrucksformen, zersetzt Sprache, löst die Zeit auf und provoziert dabei eine andere Form des Sehens und Hörens. Ja, das war's doch auch, was das Neue Musiktheater stets wollte.

Thomas Meyer

## **Lettres** **Zuschriften**

Sehr geehrter Herr Haefeli  
Mit grossem Interesse habe ich Ihren Artikel betreffend der Opern Zürich, Basel und Luzern in der *Dissonanz* Nr. 55 gelesen. Erlauben Sie mir, Ihnen für den mit grossem Fachwissen geschriebenen Text ein Kompliment zu

machen. Ihr direktes und offenes Schreiben ist zwar unüblich, aber wohltuend. Besonders dankbar bin ich um Ihre Aussage betreffend Kurt Pahlen. Warum hat dies bis jetzt noch niemand geschrieben? Hat wohl der blinde Glaube an diesen Mann mit der sogenannten Rudelbildung zu tun?

Auf jeden Fall war der Artikel erfrischend und ich freue mich auf kommenden Texte von Ihnen.

Mit freundlichen Grüssen

Reto Parolari

Orchester Reto Parolari (Grosses Schweizer Unterhaltungsorchester)

## **Rubrique ASM** **Rubrik STV**

Adresse: Association suisse des musiciens, 11bis av. du Grammont, case postale 177, 1000 Lausanne 13, tél. 021 / 614 32 90, fax 021 / 614 32 99, e-mail: asm-stv@span.ch

### **Wahlen an der GV vom 14. März 1998**

*Vorstand:* Daniel Ott (Wiederwahl); Ulrich Gasser (ersetzt Heidi Saxer Holzer)

*Hilfsskasse:* Jean Balissat, Dominique Creux, Francis Schneider, Julien-François Zbinden (alle bisher)

*Jury Tonkünstlerfest 2000:* Olivier Cuedet, Eric Gaudibert, Mischa Käser, Jürg Frey (Juroren); Laurent Gay, Stephan Schmidt (Beisitzer)

*Revisoren:* Fiduciaire Holzmann + partenaires (ASM-Rechnung); Susy Hanhart (Stiftungen, CT).

### **Marguerite de Reding-Preis**

Der erste, von der Stiftung Maurice Sandoz vergebene Marguerite de Reding-Preis (40'000 Franken) geht an das Musikforum Zug für seine beispielhafte Vermittlung zeitgenössischer Musik, sowohl im Konzertsaal wie in den Schulen und beim jugendlichen Publikum.

### **Dankesrede Musikforum Zug**

Es ist für das Musikforum Zug eine ganz spezielle Freude, den ersten Marguerite de Reding-Preis in Empfang nehmen zu dürfen.

Es ist heute ein allgemeiner Trend, dass sich engagierte Musiker zusammentun und die Organisation neuer Musik selber an die Hand nehmen. Veranstalter, die es verstehen, durch gute Programmwahl ihr Publikum auch an aktuelle Musik heranzuführen, gibt es zu wenige.

Für einen Musiker bedeutet das aber zuerst einmal ein Umdenken. Nach

mehrfähriger Konzentration auf ein Musikinstrument muss jenes Instrument mit dem Telefonhörer und dem Computer getauscht werden, um Musik zu dem werden zu lassen, was sie sein soll – nämlich: zur klingenden Kunst, die gehört wird.

Dass man zu einer Erweiterung des Métiers gezwungen wird, und zur Musik zusätzlich die Realisation eines Konzertes in den Gedankengang miteinbezieht, ist durchaus bereichernd. Sicher, zuerst spürt man den Gegenwind, der wie eine steife Brise einem ins Gesicht bläst. Doch mit Einsatz und Überzeugungskraft können Taten folgen, und der Wind wird etwas lauer.

Die Situation der aktuellen Kunstmusik ist nicht befriedigend. Eines wissen wir alle: Die Tatsache, dass Musik nicht oder kaum gehört wird, macht uns Musiker nicht glücklich. Die Gründe für diese Situation sind komplex. Schuld alleine dem Publikum zu geben, ist eine zu einseitige und einfache Schuldzuweisung. Was sicher helfen kann, ist eine Kontaktaufnahme und -pflege zwischen KomponistInnen, InterpretInnen und dem Publikum. Wir setzen es zu unserem Ziel und haben damit auch schon erfreuliche Resultate erreicht.

Wir sind bestrebt, nach aussen zu treten und suchen den Kontakt zur Politik, zu kulturellen Institutionen, zu den Medien und zur Wirtschaft. Zusammengefasst: Wir versuchen, vernetztes Denken in vernetzte Taten umzusetzen.

Preise spielen im Kunstbetrieb eine nicht unbedeutende Rolle. Es ist eine Tatsache, dass kulturpolitische Entscheidungsträger sich oft mangels Fachkenntnissen nicht ein eigenes Urteil bilden können. Sie stützen sich auf das Urteil anderer ab. Auch in diesem Sinne ist der Preis für das Musikforum eine sehr wichtige Auszeichnung. Wir merken, dass die Leistungen zu selten fachlich beurteilt wurden. Diese Bestätigung von höherer Warte hilft uns, die Arbeit in Zug mit Rückendeckung fortzuführen.

Der Tonkünstlerverein hat mit dem Marguerite de Reding-Preis einen neuen Preis ausgeschrieben. Erneuerung ist die Grundlage für eine gesunde Entwicklung. Der Begriff des «Neuen» ist heute allerdings sehr belastet. Ist wirklich Neues überhaupt noch möglich? Alles Neue ist möglicherweise nur eine Variation des Immergleichen. Es ist wohl unsere Aufgabe, das Gleiche immer wieder anders zu erfinden. Das Musikforum Zug versucht, neue Wege zu gehen im Bewusstsein, dass es Bekanntes in neuem Gewande ist.

Das Musikforum Zug wird sich bemühen, den Preis einzusetzen, um die Musik zu einer aktuellen Kunstsprache zu machen, die sich für eine sich öffnende, engagierte und kreative Kultur einsetzt. Konkret werden wir den Betrag für das erste Festival 2000 in Zug im